

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortshaften: Auringen, Breitenheim, Dellenheim,

Tiedenberg, Erbenheim, Dethlo, Igstadt, Kloppeheim, Massenheim, Nedenbach, Nanz, Nordenstadt, Nambach, Sonnenberg, Wallen, Wildsachsen.)

Fernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Fernruf 2027.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 230

Mittwoch, den 30. September 1914.

14. Jahrgang.

Der Weltkrieg.

Die Kämpfe in West und Ost.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 29. Sept., (Amtlich.) Auf dem rechten Heeresflügel in Frankreich fanden heute bisher noch unentschiedene Kämpfe statt. In der Front zwischen Duse und Maas herrschte allgemeine Ruhe. Die im Angriff gegen die Maas stehende Armee schlug erneute französische Vorstöße ab und Toul zurück.

Gestern eröffnete Belagerungsartillerie gegen einen Fort von Antwerpen das Feuer. Ein Vorstoß deutscher Kräfte gegen die Einschließungslinie ist zurückgewiesen.

Im Osten scheiterten russische Vorstöße, die über die Grenzen gegen das Gouvernement Suwalki erfolgten. Die Festung Ossowiec trat gestern schwere Artillerie in Kampf.

Österreichische Offensive im Osten.

Wien, 29. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Am 29. Sept. mittags. Angesichts der von den verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräften eingeleiteten neuen Operationen sind beiderseits Weichsel rückgängige Bewegungen des Feindes zu beobachten. Starke russische Kavallerie wurde unweit von Bieles zerstört.

Nördlich der Weichsel werden mehrere feindliche Infanteriedivisionen von den verbündeten Armeen herangezogen.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

Die Pariser Bulletins.

Paris, 29. Sept. (Indir., Priv.-Tel. Str. Pres.) Die Bulletins sind jetzt viel kürzer gehalten. Die Meldungen beschränken ihre Kommentare auf allgemeine Bemerkungen, die wenig Aufschluss geben. Besonders in fieberhafter Erwartung. Vielfach wird angefragt, ob die Schlacht, die nunmehr schon 17 Tage dauert, ihrer Entscheidung nahe sei, doch ist bei der unerhörten Hartnäckigkeit des Kampfes zu sagen, ob dies zutrifft.

Das Bulletin vom 28. September nachts 11 Uhr war im Zentrum haben wir neue äußerst heftige Kämpfe ausgehalten. Auf den Maas-Höhen und im Norden werden die Operationen durch dichten Nebel gehindert. In Lothringen und in den Vogesen ist Lage unverändert.

Die Kämpfe im Westen.

Nach weitere deutsche Erfolge im Westen wird „Frankf. Btg.“ aus Paris gemeldet: „Am 27. Sept. wurde von der französischen Heeresleitung folgendes Bulletin ausgegeben: „Auf unserer linken geht die Schlacht in der ganzen Front zwischen Duse und Maas sowie nördlich der Somme weiter. Sehr heftige Angriffe wurden zwischen der Duse und Reims ausgehalten. In mehreren Punkten sind die deutschen und französischen Schützengräben nur ein paar hundert Meter voneinander entfernt. Im Zentrum hat die preussische Garde zwischen Reims und Souain einen kräftigen Angriff gemacht. Von Souain bis zu den Argonnen haben die Deutschen am Morgen erfolgreich Angriffe ausgeführt. Zwischen den Argonnen und Maas und auf den Maas-Höhen geschah nichts Neues. Im Süden des Woeuvre stehen die Deutschen in einer Linie von St. Mihiel nach Nordwest. In Lotaringen und in den Vogesen hat sich nichts Neues ereignet.“

Wiederum ein deutscher Flieger über Paris. Der Lichtstahl an der Seine hat am Sonntag der Stadt abgefeuert. Er hat, wie aus einer vom „Berl. Btg.“ wiedergegebenen Neutermeldung hervorgeht, am Sonntag vormittag zwischen 11 und 11½ Uhr einen Taube Paris überflogen und mehrere Bomben in der Nähe des Eiffelturmes abgeworfen. Eine

der Bomben fiel in die Avenue du Trocadero und tötete einen Rechtsanwalt und dessen Tochter. Ein Fenster des Hotels de Monaco wurde zertrümmert. Weiter fielen Bomben auf die Rennbahn in Auteuil, wo Vieh weidete, und in der Rue Beneuse und Rue de la Pompe. Die Bomben hatten größere Explosionskraft als die früheren. Man vermutet, so berichtet das Reutersche Bureau, daß der Flieger es auf die drahtlose Station des Eiffelturmes abgesehen hatte. Während des Angriffes herrschte Nebel. Nach einer Meldung des obengenannten Blattes aus Genf warf der Flieger, die Pariser Bannmeile verlassend, eine Fahne herab mit der Aufschrift: „Die Pariser grüßt ein deutscher Aviatiker. Von der Edele.“ — Die Bevölkerung von Paris ist nach der neueren Schätzung seit der Zählung von 1911 auf 1.807.044 gesunken, hat sich also um 1026.306 vermindert. Von diesen sind 949.067 Frauen, 505.486 Männer, 272.271 Kinder, von diesen 39.968 unter 15 Monaten.

Ein Zeppelin über Warschau.

Der Rottendamer Korrespondent des „Berl. Tageblattes“ berichtet: Wie das „Reutersche Bureau“ aus Warschau meldet, überflog am Sonnabend früh ein „Zeppelin“ die Stadt und warf zwei Bomben herunter. Der angerichtete Schaden sei gering gewesen. Der Luftkrieger soll nachher angeblich bei Modlin heruntergeschossen und die Besatzung gefangen genommen worden sein. — Eine Bestätigung dieser Nachricht von amtlicher deutscher Stelle ist bisher nicht erfolgt.

Der Kolonialkrieg.

— London, 28. September. Das „Reutersche Bureau“ meldet aus Pretoria vom 24. September: Die Polizeistation Rietfontein wurde am 19. September von einer deutschen Abteilung, etwa 200 Mann stark, genommen. (Notiz des W. L. B.: Es handelt sich um die ziemlich bedeutende englische Station Rietfontein, die östlich von Keetmanshoop liegt.)

— Bordeaux, 28. September. Magagnier teilte im Ministerium mit, daß das französische Kanonenboot „Surprise“ während der Operationen gegen Kamerun und Deutsch-Kongo Cocobeach besetzt habe. (Notiz des W. L. B.: Cocobeach ist der frühere Name der Station Ikoko im deutschen Muni-gebiet, das durch den Vertrag 1912 von Frankreich an Deutschland abgetreten wurde.)

Russische Vorstöße gegen Ungarn.

Das „Ungarische Korrespondenzbureau“ in Budapest gibt unterm 28. September mit Ermächtigung von zuständiger Seite folgendes bekannt: Beim Ujzoler Bag drang gestern eine mehrere tausend Mann starke russische Truppenabteilung ein, die bei Komret zwischen Jentheswoelch und Sontos zurückschlagen wurde. Im Maramaroser Komitat sind bei Tornya ebenfalls Plänkelen mit den dort eingetroffenen russischen Truppen und unseren zum Grenzschutz befohlenen Truppen im Gange. Von Munkacs und Huszt sind größere Truppenabteilungen unterwegs, um die Unseren zu unterstützen. Alle diese Grenzplänkelen sind von geringerer Bedeutung und geben, nachdem wir bei der Grenze und im Innern des Landes über genügende Truppen verfügen, keinen Anlaß zur Besorgnis.

Wie „Kaiser Wilhelm der Große“ unterging.

Nach dem „Posener Tageblatt“ ist der Hilfskreuzer „Kaiser Wilhelm der Große“ seinerzeit nicht, wie die Engländer behauptet hatten, von dem englischen Kreuzer „Highflyer“ in den Grund gebohrt, sondern vom Kommandanten nach der Verschleppung der gesamten Munition gesprengt worden. Dem „Posener Tageblatt“ ist eine briefliche Mitteilung eines Offiziers des „Kaiser Wilhelm der Große“ an seine in Posen lebende Mutter zur Verfügung gestellt worden, der u. a. folgende Stelle enthielt: „Nach der Wegnahme der englischen Schiffe haben wir in Rio del Oro (Westafrika) tagelang Kohlen genommen. Gestern hat uns der englische Kreuzer „Highflyer“ aufgespürt und auf neutralem Gebiet angegriffen. Wir haben unsere Munition verschossen und unsere Lieben „Kaiser Wilhelm der Große“ dann gesprengt und hierauf in Booten das Land erreicht. Heute werden wir nach Las Palmas gebracht. Die Spanier haben uns riesig nett aufgenommen. Die Engländer haben jämmerlich schlecht geschossen. Wir haben nur wenig Verwundete.“

Die französische Regierung über Dum-Dum-Geschosse.

Eine amtliche Note der französischen Regierung in Genéve erklärt, daß die in Longwy gefundenen, in deutschen Zeitungen abgebildeten Patronen ausschließlich für Scheibenschießübungen der Vereinigung für militärische Vorbereitung bestimmt gewesen seien, wie schon aus der Aufschrift „Cartouches de stand“ hervorgehe. Da diese Vereinigungen zumeist nur notdürftig ausgebaute Schießstände besäßen, so hätten ihnen an der Spitze ausgeschaltete Patronen zur Verfügung gestellt

werden müssen, damit die Anfangsgeschwindigkeit gemindert und gehindert werde, daß das Geschoss am Ziel die allzu dünne Sicherung durchschlage. Solche Patronen würden in der Armee nicht einmal zu Schießübungen verwandt. Man habe niemals daran gedacht, sie im Kriege zu verwenden, da sie die Ausnutzung der ballistischen Eigenschaften des französischen Gewehrs unmöglich machten.

Es kann dahin gestellt bleiben, ob diese Angaben richtig sind, denn selbst wenn sie zutreffen sollten, bemerkt sehr richtig der „Berl. Vol.-Anz.“, können sie die schweren Vorwürfe, die mit Recht gegen die französische Armee erhoben worden sind, in keiner Weise entkräften. Die Frage, ob die Dum-Dum-Patronen für einen harmlosen Zweck bestimmt waren, kommt gar nicht in Betracht gegenüber der erwiesenen Tatsache, daß sie zu vielen Tausenden auf den Schlachtfeldern gefunden und im Kampf gegen uns verwandt worden sind. An diese Tatsache allein haben wir uns zu halten.

Die deutschen „Barbaren“.

1870 war es schon so, und jetzt zeigt es sich wieder. Der Franzose glaubt, der Deutsche sei ein Barbar, der sich an Frauen und Kinder vergreife und vor keiner Gräueltat zurückschreie. Diese Meinung ist ihm immer von der chauvinistischen Presse eingeimpft worden. Kommen sie dann mit Deutschen in Berührung, so sehen sie bald, daß diese, die „Barbaren“, doch bessere Menschen sind. So heißt es in einem Briefe, den der „Berl. Vol.-Anz.“ veröffentlicht: „Na, ich sage dir, Ihr macht euch keine Vorstellung, wie hier der Weltkrieg haust. Bewohner sind kaum in den großen Dörfern geblieben, und wenn man solche Unglücklichen in den Kellern aufspürt und ihnen sagt: „Beruhigt euch, wir sind keine Feinde von Frauen und Kindern!“ so wird des Handlühens kein Ende.“

Wie ein Kosak wegen Diebstahls bestraft wird.

Der auf den österreichischen Kriegsschauplatz gesandte Berichterstatter Herrings des „Berl. Vol.-Anz.“ schreibt folgendes: Es geht den Verurteilten wie uns anderen mit den Eltern: ein Kosak sieht aus wie der andere, und wenn sie die Uebeltäter aus Reih und Glied herausuchen sollen, ist's meist nicht möglich. Ein polnischer Lehrer aber, dem ein Kosak die Uhr abgenommen, hatte zufällig Kreide in der Tasche und malte dem Uebeltäter ein Zeichen auf die Uniform. So vermochte er diesen wiederzuerkennen. Die Uhr fand ich noch in den Taschen des Räubers, als er dem General vorgeführt wurde. Der machte kurzen Prozeß, schlug ihm mit der geballten Faust ins Gesicht und besaß ihn erschlagen zu lassen. Wirklich knallten nach einigen Minuten sechs Schüsse auf dem Hofe, wo die Hinrichtung stattfinden sollte. Der Angeber machte sich die bittersten Vorwürfe, daß der Mann seine Wege das Leben verloren hatte, als ihn Freunde, die neben dem Hofe wohnten, beiseite nahmen. Sie hatten beobachtet, daß sechs Schüsse in die Luft gefeuert wurden, während der zum Tode verurteilte Kosak mit saurem Grinsen daneben stand.

Die Ausrüstung russischer Soldaten mit Zelluloidplatten.

Zur Förderung des Brennens und Sengens hat die russische Heeresleitung einen Teil ihrer Truppen mit Zelluloid versehen, das bekanntlich ein äußerst leicht entzündbares und gut brennendes Material ist. Der Kriegsberichterstatter v. Koschützki berichtet darüber von dem östlichen Hauptquartier unterm 25. September in der „B. B. am Mittag“:

Auf der Straße nach Proskien sieht man zwei Meilen weit fast nur schwarze Ruinen. Unter 20 Gebäuden vielleicht eines, das die Wobrenner vergasen, oder wo die von der russischen Heeresverwaltung den Soldaten gelieferten Zelluloidplatten nicht gezündet hatten. Zahlreichen Gefangenen hat man diese länglichen Zelluloidplatten abgenommen, die ihnen nach übereinstimmenden Aussagen mit dem Auftrage übergeben wurden, sie zum Sengen zu benutzen. Was ein Dach trägt, sollte in Flammen aufgehen, falls es nicht unter russische Herrschaft kam. Und wahrlich: in dieser Art Kriegsführung haben sich die Russen als Meister gezeigt.

In Warten erschienen die Kosaken eine Woche lang mit jedem Morgenrauen, um mit ihrem Handel dort in der Straßenseite zu beginnen, wo sie tags vorher aufgehört hatten. Sie vergaßen kein Haus, weder Wohnhaus noch Kaufladen; und sie kauften überall die schönsten Waren — für die Augen, die in ihrem Flintenlauf steckten. Man kann sich denken, wie wohlhabend die Vorbesitzer der vielen Waren dabei geworden sind. Ich sah ihrer heute ein halbes Hundert auf dem Marktplatz und vor dem Proviantamt in Suwalki. Ihre Speicher, Ställe, und Wohnhäuser hatten die Russen, nachdem sie durch das Herauskaufen aus ihrer Wohnung allen

Wertgegenstände überflüssig geworden waren, mit Hilfe ihrer famosen Zelluloid-Lineale auf dem Erdboden ausgestrichen.

Englische Offiziere bezogen ihre Dum-Dum-Munition.
Zwei der in deutsche Kriegsgefangenschaft geratenen englischen Offiziere haben sich vor kurzem bei einer amtlichen Vernehmung über die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen in der englischen Armee geäußert. Die Vernehmen sind Oberst Gordon vom Gordon-Highland-Regiment, Adjutant des Königs von England, und der Oberstleutnant Reiff vom 1. Gordon-Highland-Regiment. Aus den beglaubigten Aussagen dieser Offiziere geht hervor, daß beiden von der englischen Regierung Revolverpatronen mit abgeplattetem Geschosß geliefert worden sind. Derartige Geschosse können gar keinen anderen Zweck haben als den, möglichst grausame Verwundungen zu erzeugen. Die Offiziere geben zu, daß sie selbst an der völkerrechtlichen Zulässigkeit dieser Munition gezwweifelt und sie deshalb begraben haben. Von anderen Angehörigen des englischen Heeres sind jedoch die erwähnten Patronen auch im Kampfe benutzt worden. Den Beweis dafür liefert die in erbeuteten englischen Revolver vorgefundene Munition. Angesichts dieser Tatsachen wird es der englischen Regierung schwer fallen, mit der Behauptung Glauben zu finden, daß die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen durch ihre Truppen nichts weiter als eine Erfindung sei.

Zeppelin an der Arbeit.

— Rotterdam 28. September. (B. L. A.) Ein Zeppelin-Luftschiff unternahm in der vergangenen Nacht eine Streifflucht, ohne jedoch über Ostende zu kommen. Es überflog Almoft, Gent und Deuze, wo es fünf Bomben warf. Daraus wandte sich das Luftschiff nach Thourout in der Richtung auf Courtrai und Tournai und schlug schließlich die Richtung nach Osten ein.

Ein japanisches Torpedoboot in den Grund gehohlet.

Die „Neue Züricher Zeitung“ berichtet von einem Erfolg eines deutschen Kriegsschiffes in der Nähe von Tsimo. Die Meldung lautet:

Nach Nachrichten aus Tsimo soll ein deutscher Kreuzer auf der Höhe von Kantschu ein japanisches Torpedoboot zum Sinken gebracht haben.

Perfer gegen Russen.

— Konstantinopel, 28. September. (B. L. A.) Der türkische Presse zufolge fand in Schwedii an der russisch-perfischen Grenze ein erster Zusammenstoß zwischen Russen und perfischen Sumai-Nomaden statt, wobei zwei russische Offiziere und zweihundert Soldaten getötet sowie vier russische Offiziere und vierzig Soldaten verwundet wurden. Die Nachricht wird von offizieller Seite bestätigt.

Die Kriegsgefangenen in Frankreich und Deutschland.

Ueber die Verpflegung der Kriegsgefangenen in Deutschland wird halbamtlich folgendes bekannt gegeben: Nach Zeitungsnachrichten sollen die Kriegsgefangenen zu viel Nahrung genießen. Auch ist abfällig bemerkt worden, daß für sie Einkäufe an Tee, Kakao und anderen besseren Materialwaren gemacht wurden. Selbst die Abgabe frischer Butter an die in den hiesigen Reservelazaretten untergebrachten französischen Verwundeten wurde gerügt. Wir erfahren dazu von unterrichteter Seite, daß die Kosten für die Verpflegung der einzelnen Kriegsgefangenen sich pro Tag auf etwa 60 Pf. belaufen, ein Satz, der genügend beweisen dürfte, daß die Verpflegung nur eine den Umständen entsprechende sein kann. Um die Kosten ihres Unterhalts nach Möglichkeit zu decken, werden die Gefangenen ausnahmslos zu nützlichen Arbeiten herangezogen und besondere Vergünstigungen, auch durch Auslage von Terrain- oder Goldplätzen, sind ganz ausgeschlossen. Wenn Tee, Kakao oder Butter für die Kriegsgefangenen zum Ankauf kommen, so handelt es sich hierbei um die Verpflegung Kranker und Verwundeter, die auf Grund

ärztlicher Vorschrift eine besondere Berücksichtigung finden müssen.

Amlich wird über die Unterbringung deutscher Gefangener in Frankreich von der französischen Regierung gemeldet: Der Vorkämpfer der Vereinigten Staaten in Paris hat, von seinem Delegierten in Bordeaux begleitet, die Lager von Ners im Orne-Departement und Blaye in der Gironde besichtigt, wo die deutschen Gefangenen und Verwundeten untergebracht sind. Aus den Erklärungen des Vorkämpfers geht hervor, daß die Organisation ausgezeichnet ist, und daß die Internierten über die Behandlung und Pflege, die ihnen zuteil wird, sehr befriedigt sind.

Wie ein Leutnant mit vier Mann ein Fort eroberte.

Leutnant Otto v. d. Linde, ein Sohn des Potsdamer Amtsgerichtsrats v. d. Linde, der, wie wir mitteilen haben, für die Einnahme des zum Festungsbürtel von Ramur gehörenden Forts Malonne den Orden pour le merite erhielt, hat an seine Eltern den Deget des Kommandanten und die Fahne des eroberten Forts als Siegestrophäe gesandt und ihnen folgende Schilderung nach dem „Berl. Tagebl.“ von seinem kühnen Handstreich gegeben:

Ich mußte mit 500 Mann auf ungedecktem Gelände auf das Fort losgehen. Ueberall starrten mir Schießscharten entgegen, aus denen es jede Sekunde losknallen konnte, oder ich hätte auf eine der vielen Minen treten können, die ringsherum lagen. Von den Mannschaften, die sich freiwillig gemeldet hatten, sonderte ich aus. Ich nahm von meinem Zug nur vier Mann mit, und im Gänsemarsch näherten wir uns dem Fort. Hinein konnte ich selbst nicht, weil die Brücke über den großen Wassergraben hochgezogen war. Als der Kommandant uns bemerkte, rief ich ihn an und redete ihm vor, daß ein ganzes Regiment und Artillerie draußen im Walde stünden und das Feuer sofort eröffnen würden, wenn noch einen Moment mit der Uebergabe gewartet würde. Der Kommandant ließ die Brücke herunter, und wir betraten das stark besetzte Fort. Ich ließ jeden einzeln vortreten und untersuchte sie; die Waffen mußten sie im Fort lassen. Meine vier Leute hatten das Gewehr im Anschlag. Der Kommandant von Malonne übergab mir dann seinen Säbel. Dann ließ ich die Belgier in eine Ecke treten, damit sie nicht sehen konnten, wer hereinkam. Neben dem Kommandanten nahm ich fünf Offiziere und 20 Mann gefangen; die übrigen 400 waren vorher schon geflohen. Ich ließ nun meinen kleinen Zug nachkommen. Die Gefangenen der belgischen Offiziere hätten Ihr Leben sollen, als sie nachher unsere geringe Anzahl sahen. Ich holte die belgische Flagge herunter, und meine Leute verketteten aus einer belgischen Hufe, einem Hemd und einer roten französischen Bandbinde eine deutsche Fahne und hielten sie. Vorher hatten wir den Weinkeller aufgemacht und ließen beim Aufziehen der Fahne ein paar Sektorkorken knallen. Bis zur Auflösung mußte ich das Fort, das gänzlich unbesetzt war, besetzt halten. Ich erbeutete vier schwere 21 Zentimeter-Kanonen und eine Anzahl kleineren Kalibers, über 100 Gewehre und Pistolen, 500 Granaten und mehrere Tausend Gewehrpatronen. Ich wurde erst am nächsten Morgen abgelöst. Wir schwebelten inzwischen in den großen Mengen aufgestapelter Vorräte.

Die Buren und der Krieg.

Daß nicht alle Buren wie ihr ehemaliger General, der jetzige Ministerpräsident der Südafrikanischen Union, Louis Botha, denken, ging schon aus verschiedenen Nachrichten der letzten Zeit hervor. Es zeigte sich, daß der weitaus größte Teil der Buren sich noch lange nicht mit der englischen Herrschaft abgefunden hat. Jetzt veröffentlicht die „Tägl. Rundsch.“ ein Schreiben des ehemaligen Burengenerals Beyers, der bis vor kurzem im Dienste Englands Oberkommandierender der südafrikanischen Miliz war, dann aber den Oberbefehl niedergelegt hat. In diesem Schreiben, das an den General Smuts gerichtet ist, begründet Beyers seinen Rücktritt. Er schreibt u. a.:

Die Regierung müßte doch wissen, daß der größte Teil der Holländisch sprechenden Bevölkerung eine Uebersiedelung der Grenzen (Deutsch-Südwest-Kas)

verurteilt und daß zwei Konferenzen von Kommandanten in Pretoria ganz entschieden davon abgeraten haben. Ich fordere die Regierung auf, ohne Zögern zu üben, zu erproben, ob sie zu einem andern Resultat gelangt.

Es wird behauptet, Großbritannien sei in diesem Krieg für Recht und Gerechtigkeit eingetreten, um die Unabhängigkeit kleiner Staaten zu schützen. Aber Tatsache ist, daß drei englische Minister zurückgetreten sind, die selbst in England eine kleine Minorität besaßen, die nicht von der Berechtigung zu diesem Kriege mit Deutschland überzeugt werden kann. Die Geschichte lehrt uns überdies, daß England, falls seine Interessen auf dem Spiel stehen, stets bereit ist, kleine Staaten zu schützen, aber diese Geschichte lehrt auch, daß die heiligen Rechte kleiner Staaten durch daselbe England verletzt und Verträge negiert wurden.

Zum Beweis hierfür erinnere ich nur daran, wie die Unabhängigkeit der Südafrikanischen Republik und der Freistaates verletzt und welche Bedeutung der Sandstuf-Neberelnschlag beigemessen wurde.

Es wird behauptet, der Streit werde gegen das barbarische Auftreten der Deutschen geführt. Ich habe gegeben, jedoch nicht vergessen, welche Greuel in unserem Lande von den Engländern begangen worden sind.

Die im Parlament geäußerte Behauptung, die Deutschen hätten unser Gebiet bereits betreten, ist nach dem Bericht des Konsulatsbüreaus, der vom Oberleutnant Maritz und seinen Offizieren bestätigt wird, völlig unbegründet. Augenscheinlich sehnte sich die Regierung danach, daß die Deutschen aus Deutsch-Südwestafrika die Grenze überschritten, aber sie wurde enttäuscht. Ein deutscher Soldat hat die Grenze überschritten. Wir dürfen nie vergessen, daß die Deutschen uns nicht wohlgegnut waren. Warum sollen wir sie zu Feinden machen? So wie die Umstände jetzt liegen, finde ich keinen Grund, zum Angriff überzugehen, und da ich mein Land und Volk innig lieb habe, muß ich energisch dagegen protestieren, unsere Verteidigungsmacht über die Grenze ziehen zu lassen. Deshalb fühle ich mich verpflichtet, dem Oberbefehl niederzulegen. . .

„Zahlbar aus der deutschen Kriegsentschädigung.“

„Ich hasse den Krieg.“ Wie mancher russische Soldat hat bei seiner Gefangennahme, die ihn von Strapazen und drohendem Verberben befreite, diese Worte ausgesprochen. Nicht freudig sind die weitaus meisten russischen Soldaten in den Krieg gezogen; sie wissen, daß selbst im Falle eines russischen Sieges ihnen doch kein Weizen blüht. Selbst die aber sind sie doch teils durch Drohungen, teils durch Versprechungen von reicher Beute willig geworden. Welcher Russe unterliegt nicht, wenn ihm goldene Berge versprochen werden! Welcher Art die Versprechungen sind, das zeigt ein Gespräch, das ein verwundeter österreichischer Unteroffizier mit einem russischen verwundeten Russen hatte, als sie nachts auf dem Schlachtfeld nebeneinander liegend, ohne sich helfen zu können, laurten, daß Sanitäter sie finden und ihnen Beistand leisten möchten. Nach den Erzählungen des österreichischen Berichtes darüber der Wiener Korrespondent des Berliner Total-Anzeigers wie folgt:

„Was werde ich nun mit dem vielen Geld machen, wenn man mir den Arm abschneidet? — „Hast du so viel Geld?“ fragte ich. — „Neht nicht, nein, jetzt nicht, zwölf Rubel habe ich in der Tasche. Aber das viele Geld, das wir aus Deutschland bekommen von den Russen, das horchte auf. Mein Gott, sollte dort die Erde vielleicht schlecht stehen? Wir waren seit dem 1. September, wo wir die russische Grenze überschritten, fast ohne Nachricht von außen. Und alle Schmerzen, die ich empfand, drang ich in den Mann, woher er wisse, daß die Preußen den ganzen Krieg bezahlen müßten. Er vereinte den Beweis in der Tasche, erklärte er. Mit vereinten Kräften gelang es uns, ein Ledertaschen aus seiner Brusttasche herauszubekommen. Mit seiner rechten verwundeten Hand reichte er mir den „Beweis“, dem ich mit einem Gefühl tiefer Bangigkeit entgegenlief. Es war ein Blattchen starkes Papier, kaum größer als eine Fahrkarte. Das sei ein Geldschein, 15 Rubel wert, erklärte mir der Russe, und darauf stände: „Zahlbar aus der deutschen Kriegsentschädigung.“

Das Stiftsfräulein.

Roman von Lewin Schädling.

181 (Nachdruck verboten.)
Der Hofrat wandte mit einem Male heftig den Kopf mit den von allerhand inneren Grümmigkeiten und Schärpen furchtbar zerschnittenen Zügen — Herr von Driesch hatte nur so von der Vogelperspektive aus auf dies halbbeleuchtete, wütig verzerrte Gesicht blicken dürfen, um zu schwören, es sei ein Waldteufel — er wand den Kopf nach Bernhard hin, daß dessen Fuß auf seinen Hals zu stehen kam.

„Junge,“ sagte er leise, „du bist Bernhard Fahrstein.“

Bernhard würdigte ihn keiner Antwort, neigte sich aber zu ihm nieder, um ihn besser zu verstehen.

Der Hofrat murmelte leise einige Worte; dann noch einige; plötzlich fuhr Bernhards Fuß von ihm zurück, als hätte ihn eine Biper hineingestochen. Er stand starr wie eine Bildsäule, dann schlug er die Hände heftig an die Stirn und lehnte diese, als habe er eine Stütze nötig, an den Stamm der nächsten Eiche.

Katterbach arbeitete sich in die Höhe; er redete sich aus, gab einen Ruf von sich wie das Gewieher eines Tieres, und stolperte davon in den dunklen Wald hinein. Antons Büchse war blitzschnell gerichtet, der Hahn kniete und sprühte eine ganze Funfengarbe, aber kein Schuß; — sie war nicht geladen; den Hofrat nahm die Nacht in ihre rettenden Arme.

„Alle Wetter! Was habt Ihr den laufen lassen? Das ist ja infam! dummes Zeug von Euch!“ fluchte Anton: „Ja, nun steht nur da, als wenn Ihr behert wäret!“ Er brachte zornig den Lauf wieder in die Falle.

„Nun, Herr Bernhard, was ist Euch denn?“
Bernhard antwortete nicht; auch Herr von Driesch war seit einigen Augenblicken so still geworden, daß es Anton ganz unheimlich ward; er bot seine letzte Kraft auf; die Falle knackte; sie war zersprungen, endlich, mitten auseinander. In demselben Augenblick fing Herr von Driesch an zu wanken, stolperte einen Schritt voran und lag ohnmächtig in Antons Armen.

„Der arme wo. Gnaden,“ sagte Anton tief betrübt: „nun Herr, helfst jetzt, vorwärts!“

Bernhard ermannte sich, und beide brachten den Gutsherrn mit vieler Mühe nach Bechenburg zurück. Dort tat man alles mögliche zu seiner Erquickung und Heilung von den Folgen der Mißhandlung; der Rücken, die Schultern und die Seiten hatten einige blaue Flecke, doch hatte der wattierte Lattenrost ihn sehr geschützt; als man ihm die Stiefel abzog, war der eine ganz voll Blut; darüber geriet Johannes außer sich; er heulte wie ein Schloßhund, und niemand konnte ihn jetzt mehr abhalten, seinen Vater selbst zu pflegen.

Daß Herr von Driesch aus seiner Klemme gerettet worden, hatte er Margret zu verdanken; sie hatte Bernhard und dieser den Jäger aufgefordert, ihn nachzugehen, um im Falle der Not bei der Hand zu sein.

8.

Am anderen Tage nach Mittag wanderte Bernhard wieder den Weg zum Stifte. Er war tief betrübt. Fast ohne Fassung warf er sich einmal auf dem Wege in das Heidekraut, rupperte mechanisch einen Strauß von Gensian und verkümmerten Bergveilchen zusammen, und dann sahen ihn die abgerissenen Blüten so eigen traurig an, daß er das Gensian in die Kräuter drückte und heftig schluchzte. Die Hoffnung, daß er bei Katharinen Trost finden würde, erhob ihn wieder; er raffte sich auf, wusch die Tränen in dem nächsten Bach ab, der wie eine breite, grüne Schlange mit seinen Gräsern über die braune Fläche sich gelegt hatte, und schritt hastig weiter. Er wollte ihr alles sagen, was ihn drückte; er wollte einmal so rückhaltlos mit ihr reden, wie er es noch nie über seine angeborene Verschlossenheit vermocht hatte. Aber als er vor ihr stand, sie war so heiter, so lächelnd freundlich, etwas verschämmt im Ansehen über ihr letztes Verschwinden; er konnte seinen Kummer nicht über die Lippen bringen. Ihre Heiterkeit wies seine so ganz verschiedene Stimmung auf sich selbst zurück; er fühlte sich ihr fremder denn sonst. Er hätte sich etwas ärgern mögen, weil sie so heiter war, weil lieber, als ihr noch eine Freude durch den Beweis seines rückhaltlosen Vertrauens

zu machen. Kurz, er vermochte es nicht, und schloß sich vor sich selbst hinter die Ausrufe, er wolle sie in ihrer heiteren Stimmung nicht stören.

Katharina merkte aber bald seine Traurigkeit, weil diese sonst oft in seinem Verhältnis zu ihr wunderlichen Mutter ihren Grund hatte, lenkte sie das Gespräch auf diese, um ihm so schonend wie möglich seinen Kummer abzulösen.

„Ich muß gehen,“ sagte sie im Verlauf dieses Gesprächs, „ich würde mich ein wenig wundern, wenn Ihre Mutter auch eine noch seltsamere Frau als Sie jetzt ist; ja, ich glaube nicht, daß ich selber noch die so scharfen und ruhigen Verstand, welcher den Grundton unter all ihren wunderlichen Meinungen von dem mir bewahrt haben würde, wäre meine Jugend von der selben Schreden begleitet gewesen wie die ibrige; ich würde es nicht ertragen haben; ich wäre wahnsinnig geworden.“

„Nun,“ sagte Bernhard, „ihre Jugend war kein frohe. So viel ich weiß, es liegt ein besonderes Unglück auf unserer Familie: — und gegen das es vergebens ist, anzukämpfen,“ sagte er seufzend hinzu.

„Mein armer Junge! Lassen Sie uns ein Paar Sie sie stockte und lächelte; dann fuhr sie fort: „Lassen Sie uns ein Paar anhänglicher Familienmitglieder sein, die aus dem Unglücksstreich herausreten; — Sie müßten stehen mich nicht; ich meine, Sie sollten sich anhänglich und vertrauens an Ihr Adoptivvater halten; kommen Sie vielleicht heraus. Ja, Sie verstehen wahr, Sie sind ein guter, guter Mensch, und nicht ganz trauen; Sie werden kein erbärmlicher Oek sein und meinem Betragen Auslegungen unterstellen, die mich lächerlich machen würden. Nein, Sie tun es jetzt nicht und auch später, wenn das Leben und werden Sie es teuer Sie mißtrauischer gemacht haben, werden Sie es nicht tun! O Gott, ich müßte meinen guten Jungen dann verloren geben!“

(Fortsetzung folgt.)

Tropf Schmerz und Angst, so erzählte der ver-
wundete Unteroffizier weiter, „mußte ich doch lächeln,
auch in dieser schaurig schönen Nacht noch manchmal
die Sorge mit um's Herz streich.“
Tief es mit den 15 Klopfen aus der deutschen Kriegs-
führung sehr windig ausfiel, hörte der Oesterreicher
am Morgen, als ihm Kameraden, die ihn und den
gesunden hatten, von Hindenburgs überwältigen-
den Siegen berichteten. Man ersieht aber aus diesem
Gespräch, wie die russischen Offiziere die Dumm-
heit der Untergebenen auszunutzen und durch leere Ver-
sicherungen, die ihrer Habgier fröhnen, sie zur Tapferkeit
verleiten.

Der französische Aufmarschplan.

Im Tagebuch eines französischen Offiziers, der bei
den Gefangenen wurde, befand sich der französische Auf-
marschplan, der nach der „Volksstimme“ wie folgt
lautet:

1. Armee Maubeuge: 1., 2., 3. und 10. Armeekorps.
2. Armee Verdun: 9., 11., 4. und 6. Armeekorps.
3. Armee Toul: 20., 5. und 8. Armeekorps.
4. Armee Epinal: 13., 12., 17. und 18. Armeekorps.
5. Armee Belfort: 7., 14., 15. und 16. Armeekorps.
Die Armee setzt sich zusammen aus 500 000 Mann,
wobei also 250 000 Mann, die für die Offensive ver-
wendet sind, ohne die Territorialtruppen zu rechnen.
Die 1. Armee vereinigt sich mit den englischen und
italienischen Armeen, bezieht nach Durchmarsch durch Belgien
und Koblenz und wirft sich den aus Norddeutschland
kommenden deutschen Streitkräften entgegen.
Die 2. Armee bezieht (1) Metz und wendet sich nach
Strasbourg, (2) gegen Saarbrücken und Koblenz, wo sie
eine Vereinigung mit der 1. Armee vollziehen wird.
Die 3. Armee dringt in Lothringen ein, bezieht den
nördlichen Teil der Vogesen und wird dann ihren Stand-
ort Straßburg verlassen.
Die 4. Armee wird die übrigen Teile der Vogesen be-
setzen und dann den anderen Armeen als Reservearmee
zur Verfügung stehen.
Die 5. Armee wird sich Altkirch und Mülhausen be-
ziehen und dann ihren Standort vor Straßburg ver-
lassen, um das zu nehmen ist, und wird ihre Vereinigung mit
der 1. Armee herbeiführen.

Die 5. Armee wird sich Altkirch und Mülhausen be-
ziehen und dann ihren Standort vor Straßburg ver-
lassen, um das zu nehmen ist, und wird ihre Vereinigung mit
der 1. Armee herbeiführen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Prinz Franz von Bayern, des Königs dritter
Sohn, ist bei den letzten Kämpfen am Oberschenkel leicht
verwundet worden.

Nachrichten aus Monastir zufolge ist in der ge-
genseitigen von Dibra ein albanischer Aufstand aus-
gebrochen, wobei die Serben vertrieben wurden.

Gelegentlich einer Abwehr öffentlicher Beau-
schädigungen der Art, wie die Verwundeten vom Kriegs-
ministerium fortgeschafft werden, verrät das französische
Ministerium, daß die Franzosen und Engländer in
der Schlacht bereits hunderttausend Verwundete
gehabt haben.

Politische Rundschau.

Maßnahmen zur Sicherung der Fleischversorgung.

Die preussische Regierung hat den Versuch gemacht,
die Versteigerung von Staatsmitteln und mit Hilfe der
Landwirtschaftskammern die Wirkung des Verbots der
Versteigerung von Rindern mit weniger als 75 Kilo-
gramm Lebendgewicht und von weiblichen, noch nicht
kalbenden Rindern für 3 Monate nachhaltig zu fördern
durch Durchführungen, besonders für die bäuerlichen
Kühe, zu erleichtern. Es ist im wesentlichen beab-
sichtigt, den Uebergang von Rind- und Magervieh — und
von Schweinen und Rindvieh —, zu dessen Durch-
führung der Besitzer nicht imstande sind, an andere geeig-
nete und Mäster zu ermöglichen. Hierzu werden
Landwirtschaftskammern, denen zu diesem Zwecke
gewährt werden, teils den Verkauf des Viehs
selbst, teils den Ankauf und Weiterverkauf selbst be-
zogen.

Prinz Oskar von Preußen, der am letzten Sonn-
tag sein Regiment verlassen mußte, und sich wegen seiner
Verwundung nach Reg in ärztliche Pflege begab, ist an
Freitagabend zu einem längeren Erholungsurlaub in
Potsdam b. d. H. eingetroffen.

**Einmütige Kriegsentloosung der deutschen
Erwerbskräfte.**

Zur Einladung des Deutschen Handelstages,
des Deutschen Landwirtschaftsrats, des Kriegsaus-
schusses und der deutschen Industrie und des Deutschen Hand-
els- und Gewerbeverbandes waren am Montag
Berliner Philharmonie zahlreiche Vertreter
der Erwerbskräfte gefolgt, um ihren einmütigen Will-
kommen durchzuführen, feierlich ihren Dank zu geben. In der
Ansprache, die Reichstagspräsident Dr. Kaempf lei-
stete, betonte er im Sinne nachstehender Erklärung Geh.
Reichstagspräsident Dr. Kaempf, der Verleger der
„Volksstimme“, Dr. Graf v. Schönerer-Waldow,
Dr. Köpfer, der Vorsitzende des Zentralverbandes
der Industriellen, Kommerzienrat Friedrichs, der
Vorsitzende des Bundes der Industriellen, Obermeister
des Deutschen Handwerks- und
Gewerbeverbandes, Reichsrat Dr. Oskar von Miller
(Bayern), Geheimrat Oberfinanzrat Müller (Preußen),
Generallandschaftsdirektor Dr. Kapp
u. a. m. Einmütig nahm die Versammlung unter
dem Vorsitz von Reichstagspräsident Dr. Kaempf
folgende Erklärung an:
„In freudvoller Kriegslust gegen uns entbrannt.
Wir haben von Feinden hat sich verbündet, um das
deutsche Reich politisch und wirtschaftlich zu ver-
wunden. Wir haben von Feinden hat sich verbündet, um das
deutsche Reich politisch und wirtschaftlich zu ver-
wunden. Wir haben von Feinden hat sich verbündet, um das
deutsche Reich politisch und wirtschaftlich zu ver-
wunden.“

erhoben. Jeder unserer Krieger in Heer und Flotte
weiß, daß es sich um Sein oder Nichtsein des Vater-
landes handelt. Daher haben unsere Waffen ihre glän-
zenden Erfolge errungen, daher wird ihnen der Sieg
beschieden sein. Hierfür bürgt auch die Stärke und
Gesundheit unserer Volkswirtschaft, der beispiellose Er-
folg der mit fast 4 1/2 Milliarden Mark gezeichneten
Kriegsanleihe. Wohl hat der Krieg uns schwere wirt-
schaftliche Lasten auferlegt, freudig sind sie für das
Vaterland übernommen. Zu jedem weiteren Opfer be-
reit, sind alle Teile des deutschen Wirtschaftslebens,
Landwirtschaft, Industrie, Handel und Handwerk, ein-
mütig entschlossen, bis zu einem Ergebnis durchzu-
halten, das den ungeheuren Opfern dieses Krieges
entspricht und dessen Wiederkehr ausschließt. Dann
wird die gesicherte Grundlage gegeben sein für neue
Blüte, neue Macht, neue Wohlfahrt des Deutschen
Reiches.“

Der „Vorwärts“ bis auf weiteres verboten.

Das Erscheinen des sozialdemokratischen Zen-
tralorgans „Vorwärts“ ist, nachdem das Blatt schon
in der vorigen Woche für drei Tage gesperrt war,
durch Verfügung des Oberbefehlshabers in den Marken
Generalobersten von Kessel bis auf weiteres verboten
worden. Den Anlaß dazu bot, dem „Berl. Lok.-Anz.“
zufolge, ein Artikel über „Deutschland und das Aus-
land“, der für die feindselige Stellungnahme eines
Teiles der fremden Völker gegen uns sehr viel ent-
scheidendes Verständnis, für unsere eigene Position nur
wenige, recht gezwungen klingende Rechtfertigungs-
gründe übrig hatte. In einem anderen Artikel ge-
dachte das Blatt der heute vor fünfzig Jahren er-
folgten Gründung der Internationale.

Besserung in der Beförderung der Feldpost.

Wie bestimmt verlautet, sind jetzt hinreichende
Borbereitungen getroffen, um eine bessere Beförderung
der Feldpost herbeizuführen. Man kann erwarten, daß
schon in den nächsten Tagen die Feldpost imstande sein
wird, allen billigen Anforderungen zu genügen.

Gegen die Störer des konfessionellen Friedens.

Den Zensurbehörden ist von amtlicher Stelle
folgender Erlaß zugegangen: In der Presse haben in
letzter Zeit wiederholt unbestätigte Gerüchte über die
Beteiligung katholischer Geistlicher an Verbrechen in
Belgien Verbreitung gefunden. Bisweilen sind an diese
Nachrichten Kommentare in gehässiger Form gegen die
katholische Geistlichkeit als solche geknüpft worden. Im
Interesse der Aufrechterhaltung der inneren Einigkeit
des deutschen Volkes während des Krieges ist es not-
wendig, diesen verallgemeinernden, einen großen Teil
der Bevölkerung verlegenden Veröffentlichungen mit
Nachdruck entgegenzuwirken.

Locales und Provinzielles.

„Kreuz-Pfennig-Sammlung.“

Anfang nächster Woche wird mit der Ausgabe der
„Kreuzpfennig-Marken“ zu 5 und 10 Pf. begonnen, so
daß sie gegen Ende der Woche in allen Hotels, Restau-
rants, Cafés, Detailgeschäften, Warenhäusern, Theatern,
Kinos usw. zu haben sein werden. Die Nachfrage nach
Marken ist jetzt schon eine so große, daß man hieraus
nicht nur den Ankauf, den die Markendeckelung, ersehen
kann, sondern auch das sich in rührender Weise geltend
machende Bestreben der Dahingeliebenen, für die im
Feld für uns kämpfenden zu sorgen, was ja durch mög-
lichste Kräftigung des roten Kreuzes am zweckdienlichsten
geschieht. Die Zentralstelle für Deutschland für die Mar-
kenausgabe, sowie für alle sonstigen Angelegenheiten der
„Kreuz-Pfennig-Sammlung“ befindet sich in Berlin, Reichs-
taggebäude, Zwischengehoß, Zimmer 16.

Se 29. Sept. Ein 51jähriger als Kriegsfrei-
williger. Dem I. Armeekorps schreibt aus Mergenpol
(Rußland), 17. September 1914 vom östlichen Kriegsschau-
platz:

„... Es sind ja furchtbare Strapazen, denen
man ausgesetzt ist, aber was tut man nicht für sein liebes
Vaterland. Wenn du siehst, wie die Russen unser Ost-
und Westpreußen vernichtet haben, tausende von Gütern
und Gefohle in Brand gesteckt, tausende von Familien mit
kleineren Kindern ziehen auf Wagen im Lande umher und
dieses alles aus purem russischem Uebermut. Jetzt hat
er ja von uns die Nase voll, denn gestern haben wir das letzte
russische Armeekorps geschlagen, auch hier (in Rußland)
ist schon viel in Flammen ausgegangen. ... Am
29. August erbeuteten wir eine Million Rubel, die heute
(am 17. September) an die Teilnehmer der Schlacht bei
Reidenburg verteilt werden, jeder bekommt den siebenfachen
Betrag seiner täglichen Lohnung. Ich bekomme 2.10 Mk.
also mal 7 macht 14.70 Mk. ... Unsere Grenzen sind
vollständig vom Feinde gesäubert.“

* Preussisch-Süddeutsche 231. Königl. Preuss.
Klassenlotterie. Es ist in Aussicht genommen, die
im August ds. Js. unterbrochene Abspielung der 5. (231.)
Klassenlotterie demnächst weiterzuführen, und zwar wird
geplant, am 12. Februar nächsten Js. mit der Ziehung
der 2. Klasse zu beginnen.

* Der seitherige Gouverneur der Festung Mainz v.
Rathen hat wegen hervorragender Beteiligung an den
Kämpfen in den letzten Tagen das Eisene Kreuz erhalten.

Se 29. Sept. Rekruten-Einstellung. Wie wir
erfahren gelangt nur ein Teil der Rekruten Anfang Ok-
tober zur Einstellung. Der übrige Teil wird erst im Lau-
fe der nächsten Monate eingezogen. Bis zum Schlusse
des Jahres 1914 werden dann sämtliche Rekruten ein-
gestellt sein.

Se 29. Sept. Dem Fürsten zu Leiningen,
Standesherr im Großherzogtum Hessen, im Königreich
Bayern und im Großherzogtum Baden, der als Major
und Ordensangehöriger bei dem Gardakorps den Krieg mit-
machte, ist für hervorragende Tapferkeit auf dem westlichen
Kriegsschauplatz das Eisene Kreuz verliehen worden.

Se Affmannshausen, 29. Sept. Die Lese in der
hiesigen Gemartung hat am 28. Sept. begonnen, mit Aus-
nahme in den Weinbergen der Königlich preussischen Do-
mäne, woselbst am 5. Oktober sie ihren Anfang nimmt.

Se 29. Sept. An der Aar und an der unteren Lahn
ist der Kartoffelertrag quantitativ und qualitativ gut. Der
Zentner Kartoffeln wird im Kleinhandel zu 2.50—2.60 Mk.
abgegeben.

Se Mainz, 29. Sept. Die Stadtverordneten-
versammlung hat in nicht öffentlicher Sitzung beschlossen,
eine Eingabe an die zuständige Behörde zu richten, worin
die alsbaldige Festsetzung von Höchstpreisen für Getreide
und Mehl für das ganze deutsche Reich beantragt wird,
da die mit der diesjährigen guten Ernte in Wider-
spruch stehende übertriebene Preissteigerung besonders für
Getreide und Mehl in hohem Maße die Volksernährung
gefährdet.

Se Mainz, 29. Sept. Mittels Sonderzuges ist eine
aus Eisenbahnbeamten und Arbeitern der verschiedensten
Dienstzweige des Eisenbahndirektionsbezirks Mainz gebildete
Bau- und Betriebskolonne von 410 Mann vom hiesigen
Hauptbahnhof nach dem westlichen Kriegsschauplatz abge-
gangen, um die in Besitz genommenen feindlichen Bahn-
strecken wieder in Stand zu setzen und in Betrieb zu
nehmen. — Aus dem Eisenbahndirektionsbezirk Frankfurt
a. M. gingen je 10 Lokomotivführer und Heizer von den
Stationen Fulda und Lauterbach ebendahin ab.

Die Heldentat des „U. 9“.

§ Zur Vernichtung der drei britischen Kreuzer der
„Cressy“-Klasse durch das deutsche Unterseeboot „U. 9“
können wir die folgenden Angaben machen:

Am Morgen des 22. September, in der Frühe, befand
sich „U. 9“ zwanzig Seemeilen nordwestlich von Hoel van
Holland mit annähernd südwestlichem Kurse dampfend. Die
See war ruhig, das Wetter klar, teils neblig. Gegen 6
Uhr sichtete man von „U. 9“ aus drei feindliche Kreuzer, die
bei weiten Schiffsabständen in „Draufsicht“ — neben-
einander — fahrend, sich in entgegengesetzter Richtung
bewegten. „U. 9“ beschloß, zuerst den in der Mitte fahrenden
der drei Kreuzer anzugreifen, führte diese Absicht aus und
brachte dem Kreuzer, es war die „Aboukir“, einen tödlichen
Torpedotreffer bei. Der Kreuzer sank nach wenigen Mi-
nuten. Als nun die beiden anderen Kreuzer nach der
Stelle dampften, wo die „Aboukir“ gesunken war, machte
„U. 9“ einen erfolgreichen Torpedoangriff auf die „Dogue“. Auch
dieser Kreuzer verschwand nach kurzer Zeit in den
Tiefen. Nun wandte sich „U. 9“ gegen die „Cressy“. Beinahe
unmittelbar nach dem Torpedoschuß kenterte die „Cressy“,
schwamm noch eine Weile tiefer und sank dann. Das
ganze Geschehen hat vom ersten Torpedoschuß bis zum letzten
gerade, ungefähr eine Stunde gedauert. Von den eng-
lischen Kreuzern ist kein einziger Schuß abgegeben worden.

Die Angaben der britischen Presse: in der Nähe des
Geschehens hätten sich „Begleitschiffe“ deutscher Untersee-
boote befunden, und dazu unter holländischer Flagge, sind
ebenso unwahr, wie die Erzählungen überlebender Eng-
länder: die Kreuzer seien von mehreren deutschen Untersee-
booten angegriffen worden, und habe man durch Geschütz-
feuer mehrere von ihnen vernichtet. — Tatsächlich ist nur
„U. 9“ dort gewesen.

Nach dem Sinken der „Cressy“ fanden sich mehrere
britische Kreuzer, Torpedofahrzeuge usw. an der Stelle ein,
und einzelne Torpedobootzerstörer verfolgten das Untersee-
boot. Noch am Abend des 22. September — nicht weit von
Terschelling Bank — wurde „U. 9“ von den Zerstörern
gejagt. Mit Einbruch der Dunkelheit gelang es „U. 9“,
außer Sicht der Torpedofahrzeuge zu laufen. Am folgenden
Tage gelangte das Boot mit seiner triumphgekrönten Be-
satzung unversehrt im heimischen Hafen an.

Bekanntmachungen.

Unter dem Rindviehbestande des Gastwirts Wilhelm
Lang, hier, Bahnhofstraße 11 ist die Maul- und Klauen-
seuche ausgebrochen, unter dem Schweinebestande d. Keller-
meisters Anton Günther, hier, Wilhelmstr. 11 sind die
Backsteinblattern, und unter dem Viehbestande des Maurers
Karl Häuser, hier, Quersstraße 3 ist die Klauenseuche aus-
gebrochen.

Die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindvieh-
bestande des Karl Rahn, Wilhelmstraße 56 ist erloschen.
Die Geföhlsperre wird hiermit aufgehoben.

Bei der Octapolißbehörde ist gemeldet:

als zugelaufen: 2 Hunde
als gefunden: 1 Portemonnai mit Inhalt
1 Futteral mit Führungszugzeug, 1 Schlüssel
als verloren: 1 Portemonnai mit Inhalt
Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Der in diesem Jahre gekelterte Obstwein ist zwölf
Stunden nach der Kelterung schriftlich beim Altkreisamt
anzumelden. Der schon jetzt zum Verkauf bzw. Ausschank
kommende Obstwein ist sofort beim Altkreisamt zu versteuern.
Schierstein, den 29. September 1914.

Der Bäckermeister Schmidt.

**Henkel's
Bleich-Soda
für alle
Küchengeräte**

Kartenspiel im Kriege.

In dem Kassenlager bei Döberitz hat man zwei Russen festgenommen, die sich im Kartenspiel des Falschspiels schuldig gemacht hatten. Und die belgische Presse hat den Brief eines deutschen Landwehmannes aufgefunden, worin mitgeteilt wird, daß man sich dort die Zeit mit „Stat und „Müdepeter“ vertreibt. Das erinnert an eine sehr streitbare Auseinandersetzung, die Anfang der 70er Jahre in der Presse „tobte“. Da hatte irgend ein „Kulturforscher“ „entdeckt“, daß die Krieger im Felde sich ängstlich vor dem Kartenspiel hielten, weil der Glaube bestünde, daß die Karten die Kugeln anziehen. Gegen diesen Unsinn rühten dann aber in einem illustrierten Blatte sechs tapfere hannoversche Landwehmannen, alles Studierende der Mündener Forstakademie, mit voller Namensunterschrift „ins Feld“. Sie schrieben dem Uberglauben-Professor folgende Erinnerungen ins Stammbuch:

„Wir Unterzeichneten, den verschiedensten Armeekorps während des Feldzugs angehörig und durch monatelanges Zusammenleben genau mit der Anschauungsweise der Soldaten bekannt, halten die obige Behauptung für unrichtig und können es nicht unterlassen, dagegen anzukämpfen, daß man unserm Volke einen Uberglauben andichtet, welcher in der Tat wohl nur bei Wenigen existiert.“

Es wurden nicht nur die Karten während des Gefechts sorgsam verwahrt, sondern einer der Mitunterzeichneten hat sogar gesehen, wie einzelne Soldaten ihren verwundeten Kameraden im Feuer die Karten zum späteren Gebrauch abgenommen haben. Ein anderer bezeugt, daß er vor Krieg, wenn er nicht durch Dienstgeschäfte verhindert war, täglich 12 Stunden lang gespielt habe. Am 7. Oktober, dem Tage des bekannten großen Ausfalls, wurden er und seine Kameraden in dem Augenblick, als gerade die Karten ausgegeben waren, durch das Alarmsignal gestört. Es hinderte dasselbe jedoch nicht im geringsten, daß jeder seine empfangenen Karten aufbewahrte und mitnahm, um das Spiel nach der Schlacht fortzusetzen, was auch wirklich geschah. Wenn etwa da und dort Karten weggenommen wurden, so geschah es meist wohl deshalb, weil so ungefähr die Hälfte der Blätter fehlte, und der erfindungsreiche Geist der Soldaten nicht mehr ausreichte, das Spiel wieder zu ergänzen.

Von der Erfahrung Ihres Berichterstatters, des Herrn Christian Sell, welcher im Felde nur einmal Soldaten Karten spielen sah, weicht die unsrige auch insofern ab, als wir die Soldaten tatsächlich und unter allen Umständen

nicht nur im Kassenlager, sondern auch auf Feldwache, vor und nach den Gefechten mit Kartenspielen beschäftigt gesehen haben, und im Interesse der Wahrheit bezeugen wir, daß das Spiel beim Soldaten schließlich zur wahren Leidenschaft wurde, weil es fast das einzige Mittel war, ihn die Jämmerlichkeit und die Bange des Lebens vergessen zu machen. Einer der Unterzeichner, der früher einen entschiedenen Widerwillen gegen das Kartenspiel hegte, hat es sogar notgedrungen im Felde erlernt, und wir glauben daher, daß diese beiden letzten Punkte der Vermerkung Ihres geehrten Herrn Korrespondenten „und es ging auch so“ (d. h. ohne Kartenspiel) jedenfalls den Charakter einer in der ganzen Armee gemachten Erfahrung nehmen dürften. Dieses Mal wird man wohl nicht so ausgedehnt spielen. Krapp's „Brummer“ gestaltet die Belagerungen kürzer und aufregender; ihr Gebrumm wirkt gegen Schlafsucht besser als Stat und „Müdepeter“. Freilich: in den Etappen weit ab vom Schusse wird es auch dieses Mal ohne die Karten nicht abgehen.

Smerz und Ernst.

Wie ein französischer Tagesbefehl aussieht. Von befreundeter Seite erhält die „Tägl. Rundschau“ die Abschrift eines Tagesbefehls, den kurz nach Ausbruch des Krieges der Kommandant des 17. französischen Armeekorps in Toulouse an seine Truppen erließ. Er ist in seiner Phrasenhaftigkeit so bezeichnend, daß wir ihn unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. In möglichst treuer Uebersetzung lautet der Tagesbefehl:

„Offiziere, Unteroffiziere, Korporale und Soldaten! Man muß mit diesen Deutschen ein Ende machen, die die Franzosen als ihre Sklaven betrachten und unser Vaterland aufteilen wollen.“

Uns kommt es zu, ihnen zu zeigen, daß Frankreich das Land der Tapferen ist, und daß die Freiheit unsere Schritte lenkt.

Vorwärts! Stürzen wir uns auf diese Feinde! Unser Mut und unsere Entschlossenheit werden den Schrecken in ihre Reihen werfen, und wir werden den Sieg an die Spitzen unserer Bajonette heften.

Vorwärts!

Es lebe Frankreich! Dieser Tagesbefehl ist von den Kompagnieführern dreimal hintereinander beim Appell vorzulesen und zu erklären.“

— Aus dem Brief eines deutschen Reiters. Der „Begeisterung“, die die Engländer für den Krieg an den Tag legen, entspricht auch ihr Mut in der Schlacht. In einem

Feldpostbriefe der Nordd. Allg. Ztg. der einen Zusammenstoß zwischen deutscher und englischer Reiterei schildert, heißt es u. a.: „... So eine Altade ist eine blutige Sache, wir haben die Brüder schön verbrochen, ganz viele sind nicht wieder zurückgekommen. Wie wir mit unsern Panzen angefaßt kamen, kniff die Hälfte schon ab, das Jeng halten wollte. Da kamen sie aber schlecht um denn drei Schwadronen von unserer Brigade hatten von der Flanke den Feind herumgeschlichen und kamen von der Flanke her so ungefähr von hinten, und hatten alles nieder, was zurück wollte. So ungefähr anderthalb Regiment Feinde ist gefallen, entwischt sind uns nur wenige, dagegen hatten nur wenige Verluste. Das war nun das erste Mal, das ich vor den Feind gekommen bin; aber das ist es doch, diesen Bleisoldaten einmal ordentlich das Fell zu verjohlen. Wenn alle so feige sind, wie diese Kavalleristen, dann machen sie es uns nicht allzu schwer. Nur schade, daß ich gleich verwundet bin und einige Tage untauglich bringen muß. Wenn man erst mit im Feuer gewesen ist, möchte man am liebsten gleich weiter nach Paris! Befehl hat man gar nicht in dem Augenblick, nur eine wahnsinnige Mut. Je dichter man an den Feind ran kommt, desto rasender geht es; man haut seinem Pferde famos aus und Sporen ein. Eine Reiterattade sieht ganz famos aus, ist auch famos. Ich war im ersten Gliede im zweiten von rechts, also sozusagen mitten drin. Wenn die Reiter so zusammenprallen, muß man verflucht sein, wenn Sattel sitzen, wenn man nicht gleich durch den Hintern fliegen will. Wir ritten ganz geschlossen und die Feinde ganz locker. Viele von uns flüchten, gleich durch die Reiten durch, parierten die Pferde, machten Reiter und kamen von hinten, natürlich die Panze weggeschoben, den Säbel gezogen, da aber druff. Ich kam erst wieder zu Befinnung, wie zum Sammeln geblieben wurde. Na hoffentlich kann ich bald wieder mitmachen.“

Ein treuer Kamerad. Ein in Heidelberg im Lazarett liegender Schwerverwundeter hatte drei Operationen gemacht, die alle glücklich gelang. Der Oberleutnant aber durch den Blutverlust derart geschwächt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wurde. Der behandelnde Arzt der Meinung Ausdruck, daß eine Bluttransfusion die Rettung bringen könne. Sofort meldete sich ein im Lazarett liegender Kamerad; die Blutübertragung wurde vorgenommen und der Schwerverwundete ist gerettet. Das Blut des Kameraden ist den Umständen nach ebenfalls gut.

Bekanntmachung.

Die Kontrollversammlung des gebienten Landsturms im Landwehrbezirk Wiesbaden findet für Bierstadt und Erbenheim am Dienstag, den 6. Oktober 1914, vormittags 9 Uhr in Erbenheim Schulhof, Taunusstraße Nr. 11 statt.

Es haben zu erscheinen alle Unteroffiziere und Mannschaften des ausgebildeten Landsturms aller Waffengattungen (d. h. alle gebienten Leute vom 39. Lebensjahre aufwärts), auch wenn sie sich bereits zum Dienst gestellt hatten und als krank wieder entlassen wurden, sowie die auf Reklamation zurückgestellten. Es haben nicht zu erscheinen die Leute, die bis zum 1. August 1914 das 45. Lebensjahr vollendet hatten.

Auf dem Deckel eines jeden Militärpasses ist die Jahresklasse des Inhabers angegeben.

Zugleich wird zur Kenntnis gebracht:

1. Besondere Beordnungen durch schriftlichen Befehl erfolgen nicht mehr. Diese öffentliche Aufforderung ist der Beordnung gleich zu erachten.

2. Willkürliches Erscheinen zu einer anderen als der befohlenen Kontrollversammlung ist verboten.

Wer durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist, hat ein von der Ortsbehörde beglaubigtes Gesuch baldigst seinem Bezirksfeldwebel einzureichen.

3. Befreiungen von den Kontrollversammlungen finden grundsätzlich nicht statt.

4. Wer bei der Kontrollversammlung fehlt, macht sich strafbar.

5. Militärpapiere (Paß und Führungszeugnis) sind mitzubringen, soweit noch vorhanden. Ausfertigungen von Duplikaten finden vor der Kontrollversammlung nicht statt.

6. Die Mannschaften werden nach der Kontrollversammlung entlassen. Zur späteren Einstellung ergehen besondere Beordnungen.

Wiesbaden, den 21. September 1914.

Königliches Bezirks-Kommando.

Wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Bierstadt, den 24. August 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Zum Umzug!

Tapeten-Reste in jeder beliebigen Rollen-
zahl spottbillig.
Linoleum-Reste zu jedem annehmba-
ren Preis.
Kofosläufer wegen Aufgabe dieses Artikels
enorm billig.
Linoleum-Läufer, Teppiche, Stückware sehr
billig. Messing-Garnituren.

Julius Bernstein Nachf.,
Tapetenhaus,
heut Marktstraße 12. Wiesbaden.

Ein achtel Abonnement
des zweiten Rang Mitte-
vierte Reihe.
Abzugeben Bierstädter Höhe
Nr. 33

Frisch geleerte
Weinfässer
abzugeben
Wiesbaden, Rheinstraße 67.

Drucksachen

jeder Art, werden schnell,
sauber u. billig ausgeführt
in der Buchdruckerei der

Bierstadter Zeitung.

„Die Hilfe“
Berlin - Schöneberg
Wochenschrift für Politik,
Literatur und Kunst.
Herausg. D. Fried. Naumann
Probe-Abonnement
kostenfrei. * Agenten
überall gesucht.

Badhaus
Kranz,
Wiesbaden,
Am Kranzplatz,
Bef.: E. Becker.
Thermalbäder:
eigener Quelle 6 St. M. 3.50
incl. Ruheraum u. Trinkkur.

Taschen- Lampen!

Taschen-Lampen
in solider und praktischer
Ausführung.
Prima Ersatz-Batterien
billigst.

August Seel,
Fahrräder, Motorräder,
Auto-Zubehör.

Wiesbaden, Bahnhofstr. 6

Schulranzen.



Grösste Auswahl
Billigste Preise
offert als Spezialität



A. Letschert,
Wiesbaden, Paulbrunnenstr. 10
Reparaturen. 490

Bekanntmachung.

Für die notleidenden Ostpreußen gingen
der Kreiskommunalkasse weiter ein:

10 Mark von Apotheker A. Schäfer in
Flörsheim a. M.

Wiesbaden, den 29. Sept. 1914.

Der Königliche Landrat:
v. Heimbürg.

Deutscher Scherer COGNAC

in langen 4/1 Frankfurt a/M.
aus französischem Wein destilliert.

Niederlagen:
Jean Wenz, Kolonialwaren, Schierstein,
M. Mehl Wwe., Niederwalluf.

Am Donnerstag früh
trifft bei mir ein
großer Transport erstklassiger drei- und
vierjähriger

Münsterländ. Pferde

ein.
A. Grünebaum,
Doh. Str. 16,
Wiesbaden.

Allgemeine Gewerbeschule Wiesbaden.

Kunstgewerbliche Fachklassen
(Tages- und Abendkurse) mit gründlicher künstl.-handwerksgerechter Ausbildung für
Dekorationsmalerei, Glasmalerei, Raumkunst, Flächenkunst, Naturstudium, Graphik,
Modellieren, Tages- und Abendakt. * Werkstätte für Buchdrucker. * Werkstätte
Damenklassen für Kunstgewerbe, Modezeichnen, weibl. Handarbeiten. * Werkstätte
für Batik- und Kurbelarbeiten.

Tagesfachklassen für Bau- und Metallgewerbe.
Aufsteigende Halbjahres- und Einzelstunden. * Fachkurse (Tages-, Abend-,
Sonntagsklassen) für die verschiedenen Berufe. * Buchführungs- und Kalkulations-
kurse. * Zeichnen und Modellier-Unterricht für Schulklassen.
Beginn des Winterhalbjahres: Montag, den 26. Oktober 1914.
Nähere Auskunft durch die Direktion.